

Matt spricht mit Hannes Androsch
W24, 18.12.2017

(Transkript)

Gerald Matt: Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu „Matt spricht mit“, diesmal wieder im Hochhaus in der Herrengasse, der Architekturkrone im Herzen des ersten Bezirks. Und ich freue mich ganz besonders, bin geradezu stolz darauf, heute Dr. Hannes Androsch als Gast in der Sendung begrüßen zu dürfen – danke fürs Kommen.

Hannes Androsch: Danke für die Einladung.

Gerald Matt: Die meisten von Ihnen kennen Hannes Androsch, wissen um seine großartige, aber auch schillernde Karriere. Aber ich werde es halten wie immer am Anfang der Sendung und eine kurze Vorstellung, einen kleinen Abriss zur Person und zur Biografie dem Publikum mitgeben.

Dr. Hannes Androsch ist nicht nur ehemaliger österreichischer Finanzminister, er war auch Generaldirektor der CA, der Creditanstalt Bankverein, und zählt heute wohl zu einem der erfolgreichsten österreichischen Unternehmer. Wir haben gerade vorher darüber gesprochen. Seine Firmen, man kann fast sagen, sein Firmenimperium, umfasst heute mehr als 11.000 Mitarbeiter. Bekannt ist unter anderem die Beteiligung an den Salinen. Manche haben ja auch das Wort des „Salzbarons“ in dem Zusammenhang geprägt. Jedenfalls ist Hannes Androsch eine wichtige und vor allem sehr anerkannte und viel gehörte Persönlichkeit, die sich auch zu Fragen von Gesellschaft und Politik äußert.

Androsch hat nach seinem Welthandelsstudium mit 23 Jahren bereits die Steuerkanzlei, die Wirtschaftstreuhandkanzlei seines Vaters übernommen und gründete 1970 die „Consultatio“, ebenfalls eine große Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungskanzlei. Mit 29 war er bereits Abgeordneter für die Sozialdemokratische Partei und war dies von 1967 bis 1981, unter Bruno Kreisky in seiner Alleinregierung, aber schon vorher in der Minderheitsregierung. Er war ab 1970 bis 1981 Finanzminister. Er war nicht nur der jüngste Finanzminister, sondern auch der längstdienende Finanzminister nicht nur der Republik, sondern – glaube ich – auch sogar, wenn man zurückgeht in die Monarchie.

Von 1976 bis 1981 war Dr. Hannes Androsch Vizekanzler der Republik.

Aus einer ursprünglich Freundschaft und auch Faszination füreinander, nämlich mit dem damals „Sonnenkönig“ genannten Bruno Kreisky, wurde eine Feindschaft. Der Anlass oder Vorwand dafür war die Steuerkanzlei, die auch sozusagen für staatseigene Unternehmen – wie damals vorgeworfen wurde – gearbeitet hat. Aber ich komme noch dazu, ich sag's nur kurz jetzt.

Jedenfalls legte 1980 Dr. Androsch sein Amt zurück und war dann Generaldirektor der Creditanstalt Bankverein, aber auch Konsulent der Weltbank. Und dann 1988 musste er auch dieses Amt zurücklegen. Ich glaube, das war auch einer der Tiefpunkte in seiner Karriere, wir werden darüber auch noch sprechen. Dort wurde er nämlich wegen einem angeblichen Schwarzgeldkonto verurteilt.

Heute ist er ein überaus erfolgreicher Unternehmer, ich habe das schon gesagt. Nämlich nicht nur im Firmenbereich, sondern auch im Beratungsbereich tätig, und das reicht von AT&S – das ist der größte Leiterplattenhersteller – bis zum Hotel Maria Wörth, was ich gesehen habe.

So. Dr. Androsch hat auch einige Bücher – was ich gelesen habe, über ein Dutzend – geschrieben. Ich darf ein paar Namen nennen, dann verstehen Sie, worum es ihm geht: Eines heißt „Niemals aufgeben“, hier geht's natürlich auch um sein Leben und einen Ausblick, Lebenserinnerungen. Aber dann natürlich vor allem Bücher, die sich mit Österreich und Österreichs Politik und Gesellschaft beschäftigen, zum Beispiel „Der Zustand der Republik und wie sie noch zu retten ist“ und aber mehr. Aber auch Bücher zur Geschichte. Ich zitiere eines, das heißt „1848 – 1918 – 2018 – Acht Wendepunkte der Geschichte“, das – glaube ich – mit Heinz Fischer und anderen zusammen entstanden ist.

Dr. Androsch hat sich sehr oft und auch sehr kritisch zum Zustand der Republik geäußert, hat Reformen eingefordert, von Reformstau auch gesprochen. Das reicht von der Bildung – er hat ja das Volksbegehren Bildungsinitiative 2011 mit verantwortet und gestartet – bis hin zum Pensionssystem.

Er engagiert sich auch in der Zivilgesellschaft. Es gibt die Stiftung Hannes Androsch im Zusammenhang mit der Akademie der Wissenschaften. Er ist, glaube ich, Vorsitzender auch des Rates der Montanuniversität in Leoben und ist auch im Konzerthaus im Direktorium vertreten.

Es gibt so viel, was ich hier noch vorbringen müsste. Vor allem, wenn ich jetzt noch die Ehrenämter und vor allem die Auszeichnungen vorbringen würde, dann würde das die Sendung füllen und wir könnten nicht mehr ins Gespräch kommen. Ich bitte Sie um Verständnis, dass ich's nicht erwähne.

Dr. Androsch galt – und das sehen Sie auch heute – zeitlebens als sehr gut gekleideter Gentleman. Und er ist auch sehr sportlich, was ich gehört habe. Und er hat Familie und drei Kinder. So, das war ganz kurz die Vorstellung.

Da möchte ich jetzt zum Aufwärmen gleich die erste Frage stellen: Herr Dr. Androsch, einen Ratschlag für die neue Regierung, auch wenn Sie nicht ihrer politischen Überzeugung sind. Einfach so mal.

Hannes Androsch: Wenn ich nicht gefragt werde – außer von Ihnen jetzt – gebe ich auch keine Antworten. Das muss jede Regierung selber wissen, denn sonst ist sie schon deswegen nicht für die Aufgabe geeignet.

Gerald Matt: Das war eine sehr schöne Antwort. Aber vielleicht hört das jemand, dann kann die Frage ja noch von der Regierung gestellt werden, wenn sie das will. Wir haben gehört, Sie haben sich immer wieder kritisch zur Politik und Gesellschaft geäußert, in Ihren Büchern, in Initiativen, in den Gesprächen. Sie sind natürlich noch immer ein Zoon politikon, wie man sagt. Hat Ihnen die Politik gefehlt? Fehlt sie Ihnen heute noch, nämlich die aktive Politik? Haben Sie jemals in dieser langen Karriere über ein Comeback nachgedacht?

Hannes Androsch: Habe ich nicht. Aber ich glaube, da wird immer verwechselt ein politisches Amt mit politischem Interesse. Ihre Frage hat ja auch offensichtlich auf eine politische Ämterfunktion abgestellt. Und da muss ich sagen, man kann ein politisches Amt haben, ohne in der Politik zu sein. Und man kann kein Amt haben und sehr wohl politisch engagiert sein. Und genau das ist es, was eine Demokratie braucht – politische Menschen. Denn ohne Demokraten gibt es keine Demokratie. Und Funktionäre sind wichtig und die Besetzung von Ämtern ist notwendig, aber das macht das Kraut noch nicht fett.

Gerald Matt: Ich werde aktuell bleiben und Sie danach fragen, wie Sie das Wahlergebnis der letzten Nationalratswahl sehen. Und vor allem: Schmerzt dieses Ergebnis jemanden, der über die vielen Jahre der Sozialdemokratie die Treue hielt und dann mit ansehen muss, dass die Partei trotz Kanzlerbonus die Wahl verliert?

Hannes Androsch: Also in der Politik im Zusammenhang mit Wahlen, denke ich, ist es so wie am Theater: Das Publikum hat Recht, und bei Wahlen haben die Wählerinnen und Wähler Recht. Also das Ergebnis ist, so wie es ist, und hat wahrscheinlich Ursachen.

Gerald Matt: Über die Sie sicher nachgedacht haben.

Hannes Androsch: Inhaltliche und handwerkliche. Es wird sich noch herausstellen, ob bei anderen der Schein auch ein Sein sein wird.

Gerald Matt: Das müssten wir relativ bald wissen.

Hannes Androsch: Naja, das wird sich erst im Laufe der Legislaturperiode erweisen müssen. Mir ist nur dieser Tage aufgefallen, dass man schon als eine große Einigung empfindet das zweite verpflichtende Vorschuljahr, das schon vor vier Jahren beschlossen wurde und in Umsetzung ist. Also das ist es nicht, was ich damit gemeint hätte mit dem Sein.

Gerald Matt: Sie haben eigentlich als Sozialdemokrat unter Bruno Kreisky die Blüte der Sozialdemokratie erlebt. Ich glaube, damals über 50 Prozent der Stimmen, über 700.000 Parteimitglieder. Heute folgen immer weniger vor allem junge Menschen diesem Spruch „Ein Stück des Weges gemeinsam gehen“. Liegt das Ihrer Meinung nach daran, dass die Sozialdemokratie das erreicht hat, was sie erreichen wollte, dass sich der Sozialstaat auf Dauer ernsthaft etabliert hat? Oder liegt es daran, dass sie keine oder nur die alten Antworten auf die neuen Herausforderungen hat? Wie muss sie sich ändern?

Hannes Androsch: Ich hatte einmal in Zürich mit dem Soziologen und politisch tätigen und jetzt dann auch Präsident der renommierten University of Oxford, der aus einer Hamburger sozialdemokratischen Familie stammte – Ralf Dahrendorf – ein Gespräch über diese Frage, nämlich ob er Recht hat, wenn er sagt, die Sozialdemokratie hat mit der Etablierung des Wohlfahrtsstaates quasi ihr Endziel erreicht und sich damit sozusagen erfüllt und geradezu überflüssig gemacht. Also diese Auffassung habe ich damals nicht geteilt und teile sie auch heute noch nicht. Ich muss aber immer wieder und immer mehr an dieses Gespräch – das war irgendwann in den 80er-Jahren – denken, weil es so den Anschein hat. Aber das Problem gilt ja auch für die nach 1945 rechts der Mitte entstandenen Volksparteien,

die natürlich davor und zum Teil bis in die Monarchie zurück bis ins Jahr 1848 ihre Wurzeln haben. Und diese Volksparteigruppierungen – links der Mitte, rechts der Mitte, also sozialdemokratisch, christlich, konservativ und etwas ergänzt um liberale Gruppierungen – haben ja nach 1945 dieses am Boden liegende, zerstörte und mit unzähligen Opfern belastete Europa wieder aufgebaut.

Nun, die Zeiten haben sich inzwischen dramatisch geändert und tun das nach wie vor in einem atemberaubenden Tempo und mit weitreichenden, tiefgehenden Folgen. Das hat dazu geführt, dass die Gesellschaft einerseits offener, andererseits zwar individualistischer, aber gleichzeitig konformistischer geworden ist und ungleich mehr zersplittert, obwohl die alten Lager – so wie die etwa um 1870 in Österreich, damals noch in der Monarchie – sich etabliert haben. Wenn man sich den Kern des Wahlergebnisses ansieht – ein Wahlergebnis, dem ein inhalts- und substanzloser Wahlkampf vorangegangen ist, wie wir ihn seit 1945 nicht gehabt haben. Also Selbstdarstellung, Personen, Schlagworte, aber keine Inhalte. Und da kann man nur einfordern, dass sich das nicht in der Regierungstätigkeit fortsetzt – im Vergleich zur bisherigen, wo man einander oder ganz gezielt von einer Seite diese Regierungstätigkeit sabotiert und blockiert hat.

Gerald Matt: Ein burgenländischer Politiker – ich weiß jetzt nicht genau, welcher, habe den Namen vergessen – hat gesagt: „Opposition ist Mist.“ – Etwas gepflegter hat es Giulio Andreotti, der italienische Langzeitpolitiker, ausgedrückt, der auf die Frage, „Nutzt es nicht ab, wenn man ständig an der Macht ist?“ gesagt hat: „Natürlich nutzt es ab. Aber noch mehr nutzt es ab, wenn man nicht an der Macht ist.“ – Sie gelten als Kritiker dieser Vranitzky-Doktrin, die besagt, dass die Sozialdemokratie sich klar von der FPÖ abzugrenzen hat.

Da darf ich eine grundsätzliche Frage stellen, die aber darauf basiert, dass natürlich die Regierung Kreisky als Minderheitsregierung ihre Existenz der Unterstützung eines ehemaligen SS-Mannes, nämlich von Friedrich Peter, verdankt hat. Das war aber die Basis dafür, dass große Reformen dann in der Alleinregierung möglich wurden. Würden Sie sagen – grundsätzlich gesehen: Pragmatismus ist in der Politik mehr gefragt als Prinzipientreue?

Hannes Androsch: Pragmatismus ist etwas anderes als Opportunismus. Das gilt es einmal sehr wohl zu unterscheiden. Was wir in der letzten Zeit in ganz Europa

erleben, ist demagogischer Opportunismus. Das ist ja nicht einmal nur Populismus. Dass man mit politischer Tätigkeit populär sein will, das heißt aufnehmen will, was Intention, Wunsch, Erwartung, Hoffnung der Menschen ist, ist ja selbstverständlich. Also der Begriff Populismus ist schon irreführend. Das ist das eine Thema.

Zweitens muss man zur Kenntnis nehmen, dass alle Gruppierungen und Persönlichkeiten, die ins Parlament gewählt sind, legitimiert sind. Und da kann ich nicht sozusagen aus taktischen Gründen sagen, die einen sind mehr oder weniger und die anderen gar nicht legitimiert. Das heißt, man darf niemanden ausgrenzen. Aber wenn ich eigene Vorstellungen habe und diese auf meinen spezifischen Werten beruhen, dann ist es allerdings notwendig, sich abzugrenzen, weil ja auch in der Gesellschaft unterschiedliche Interessen vorhanden sind. Und Aufgabe der Politik ist es, hier einen Ausgleich, einen Kompromiss zu finden, um letztlich einen Konsens oder eine Konkordanz zu finden in Form eines Kompromisses und nicht, indem man sich gegenseitig die Schädel einschlägt. Das hat's in unserer Geschichte ja wohl auch – vor allem in der Ersten Republik – mehrfach gegeben. Daher braucht es natürlich, um das zu erreichen, eine Flexibilität, eine Kompromissbereitschaft, auch ein Mindestmaß an Toleranz. Wenn man das Pragmatismus nennt, so soll es mir recht sein, aber wohl zu unterscheiden von Opportunismus, der nichts anderes zum Ziel hat, als sich und seine Gruppierung an der Ohnmacht meistens zu erhalten.

Bestes Beispiel ist der gescheiterte britische Premierminister, der das Brexit-Referendum sozusagen ausgelöst hat, weil der das Hauptziel hatte, seine auseinanderziehende konservative Partei beisammen zu halten und an der Macht zu bleiben – oder an der Ohnmacht. Weiterhin im Amt und in der Funktion zu sein, heißt ja noch nicht, dass man mächtig ist, sondern man ist einfach nur dort und kann durchaus auch ohnmächtig sein. Und Cameron ist ein geradezu exemplarisches Beispiel dafür. Und das ist auch prompt schiefgegangen. Schlecht für Europa, noch schlechter für England und – wie sich in der Zwischenzeit gezeigt hat – noch, noch schlechter für die konservative Partei, wie die Parlamentswahlen dokumentiert haben.

Gerald Matt: Darf ich da noch nachhaken? Also prinzipiell wäre für Sie auch – was die Sozialdemokratie angeht – die Koalition mit allen anderen im Parlament vertretenen Parteien zumindest denkbar?

Hannes Androsch: Ich habe immer ganz klar gesagt, auch gegenüber den Freiheitlichen – um das geht es ja – man muss herausfinden, welche Schnitt- oder Deckungsmengen es gibt, also Übereinstimmungen. Und wo gibt es Trennmengen – die wird's immer geben. Das ist ja dann die Aufgabe, einen Kompromiss, eine Übereinstimmung zu finden – vorausgesetzt, dass es Klarheit über ein paar Grundwerte, Grundvorstellungen gibt.

Also: Europa ist für uns wichtig, für jedes einzelne Mitgliedsland wichtig. – Ausländerfeindlichkeit ist keine Wertvorstellung, der ich beitreten könnte. Und man muss, ohne dass man jetzt sozusagen moralinsauer mit der Gnade der späten Geburt, wie das Helmut Kohl einmal genannt hat, als Sittenrichter auftritt, besser vorsichtig sein, wenn man nicht in derselben Situation wie die Betroffenen war, sofern sie nicht offensichtlich – und das hat es ja wohl im Übermaß gegeben – persönlich Verbrechen begangen haben. Wenn man nur einen Gedächtnisschwund erlitten hat über seine Tätigkeit in der Zeit, ist das vielleicht nicht der Weisheit letzter Schluss gewesen.

Gerald Matt: Da muss man nicht unbedingt Bundespräsident werden.

Hannes Androsch: Naja, das ist so mit dem Bundespräsidenten. Ich habe Heinz Fischer einmal gesagt, es ist leichter, Bundespräsident zu werden als Obmann der Sozialistischen Studenten. Aber das ist eine andere Geschichte – zwischen uns beiden, aber inzwischen können wir beide darüber gut lachen.

Aber zu Ihrer Frage noch einmal zurück: Als Vranitzky an dem Montag, nachdem Haider mit knapp über 50 Prozent in Innsbruck zum neuen Vorsitzenden der Freiheitlichen gewählt wurde, die in der Löwelstraße versammelte informelle Gruppierung des Präsidiums – also Kreisky, Sinowatz war noch Parteivorsitzender, Benya, Gratz usw. – darüber informiert hat, dass er die Koalition gekündigt hat, hat er das quittiert mit der Feststellung: „Das ist ein schwerer politischer Fehler.“ – Resümee: Abgrenzen ja, Grundwerte klären, aber ausgrenzen – das war der falsche Weg. Deswegen ist ja mit Recht Vranitzky auch als der Haider-Macher beschrieben worden. Vranitzky war der beste Marketingbegleiter des Haider, er hat ihn groß gemacht.

Gerald Matt: Ich komme mit der letzten Frage jetzt nochmal zu einem Wahlslogan der diesjährigen Wahl. Der lautete: „Hol dir, was dir zusteht!“ – Es gab 1970 einen Slogan, nämlich als Bruno Kreisky zur Wahl antrat, der lautete: „Wir schaffen das moderne Österreich: Leistung, Aufstieg, Sicherheit“. Der Slogan „Hol dir, was dir zusteht“ lässt mich im Zusammenhang mit Rezepten, denen Sie – glaube ich, was ich Ihren bisherigen Gesprächen und Interviews entnommen habe – skeptisch gegenüberstehen, unter anderem mit einer Vermögens- und Erbschaftssteuer, mit einer Finanztransaktionssteuer und auch den Überlegungen für eine Grundsicherung. Ist der damalige Slogan vom Kreisky nicht auch ein Slogan, der für heute gut wäre?

Hannes Androsch: Ja, zum Teil hat ja der Parteivorsitzende Kern den wieder aufgegriffen, aber wieder im Zickzack und nur zum Teil. Der Slogan, den Sie erwähnt haben, der dann auch im Wahlkampf wieder verworfen wurde, hätte ganz gut zum Robin Hood gepasst, aber das war bekanntlich ein Räuber. Und außerdem war es eine schlechte Übersetzung, weil der Herr Silberstein hat ja das schon im Angelsächsischen gebraucht, und da hieß es: „Get what you deserve.“ – Ist ja vielleicht auch nicht der gescheiteste Slogan, aber noch schlechter war die Übersetzung. Das war ein Schuss in beide Knie mit einer Kugel.

Gerald Matt: Aber Vermögens-, Erbschaftssteuer, Grundsicherung – falsche Rezepte oder richtige?

Hannes Androsch: Besteuerung – das ist die höchste Mathematik unter anderem – wenn Sie so wollen – der Staatskunst. Und es ist faszinierend, dass alle, die hauptsächlich wenig oder nichts davon verstehen, sich dort beweisen wollen. Also das kommt mir so vor, wie wenn jemand, der die Grundrechenarten noch nicht so richtig in sich aufgesogen hat, eine Differentialgleichung lösen will. Das kann nicht gutgehen und ist ja auch nicht gutgegangen. Wir hatten in den letzten Jahren zwei Etappen. Die Letzte war angeblich vollmundig die größte Steuerreform aller Zeiten. Da weiß man nicht, soll man einen Lachkrampf kriegen oder einen Weinkrampf. Einen Krampf kriegt man da aber auf jeden Fall. Also jeder, der mit den Registrierkassen zum Beispiel auf einer entlegenen Almhütte zu tun hat, kann ein jodelndes Lied darüber singen. Es ist ja nur lustig, dass die Wählerinnen und Wähler der Partei, die die ganze Zeit den Finanzminister gestellt hat, die Zustimmung

gegeben haben. Aber man muss ja nicht alles verstehen. Ich verstehe ja am wenigsten das Wahlergebnis in Kärnten. Also wie viel Alpen Adria-Banken braucht's denn eigentlich, bis die Einsicht in dem herrlichen Bundesland Einkehr hält? Das ist dort in Maria Wörth, wo wir das „VIVAMAYR“, ein Gesundheitshotel, erfolgreich betreiben.

Gerald Matt: Es gibt auch ein Kochbuch dazu, glaube ich.

Hannes Androsch: Sie entschuldigen die Werbeeinschaltung.

Gerald Matt: Herr Dr. Androsch, ich weise dann auch noch auf das Kochbuch hin, also keine Sorge. Wie man nämlich gut isst und gesund bleibt – das kommt später. Aber Sie sind mir jetzt bei der Vermögens- und Erbschaftssteuer schon wieder ausgekommen.

Hannes Androsch: Schauen Sie, bei der Vermögenssteuer ist es so: Nehmen Sie das Beispiel eines Bauern. Der braucht einen Acker, nicht? Damit aus dem Acker was herausgeht, muss er Getreide säen oder Erdäpfel setzen, dann hat er eine Ernte. Jetzt haben Sie zwei Möglichkeiten. Sie besteuern die Ernte, den Ertrag, das Ergebnis – oder Sie besteuern den Acker, der die Voraussetzung dafür ist. Also es hat sich als sinnvoll erwiesen, dass es klüger und sinnvoller ist, das Ergebnis – wenn es denn eintritt, kann ja eine Fehlernte auch sein – zu besteuern, als die Grundlage, überhaupt zu einer Ernte zu kommen. Deswegen sind die Vermögenssteuern überall zurückgegangen und die Erbschaftssteuern nicht nur bei uns unter Lacina in den 90er-Jahren abgeschafft worden, sondern auch in den alten Ländern. Erst in einer der jüngsten Nummern des „Economist“, des angesehenen englischen Wirtschaftsmagazins, lautet ein Titel übersetzt: „Der Tod der Todessteuer“. – Also diese wieder einzuführen, ist sozusagen gegen den reißenden Strom schwimmen. Wird nicht sehr erfolgreich sein. Und wenn man sagt, aber die Bauern besteuern wir nicht, die kleinen Waldbesitzer besteuern wir nicht, die Spareinlagen im Wesentlichen auch nicht, die Eigentumswohnungen auch nicht, das lassen wir alles weg. Auf diese Weise, was den Rest anlangt, werden wir das x-Fache dessen, was in den 90er-Jahren die Vermögenssteuer oder die Erbschaftssteuer erbracht hat, erzielen. Das wird nicht einmal zu erreichen sein, wenn man den paar wirklich Reichen – und das ist zum Teil Vermögen, das aus dem Ausland nach Österreich gekommen ist, also wird das da schon nicht funktionieren – alles wegnimmt.

Ich habe einen konkreten Fall eines sehr erfolgreichen Installateurs. Der hat ausgerechnet, dass wenn man das umsetzen wollte, hieße das im Fall seiner Familie 35 Prozent. Das steckt aber in Sachwerten, aber die Steuer muss man in Cash bezahlen. Das ist daher nicht möglich, weil man kann ja bei einem Sachwert – man kann ja nicht ein Drittel Haus abschneiden wie bei einem Lebkuchenhaus. Also muss man es zwangsverkaufen, das ist dann unterm Wert und eine Enteignung. Und wenn der heilige Thomas von Aquin vor ein paar hundert Jahren gemeint hat „Steuern sind Raub ohne Sünde“, dann wird der Raub zur Sünde.

Gerald Matt: Sie haben mich überzeugt. Zur nächsten Frage, nämlich zu Ihrem familiären Hintergrund. Ihr Vater war ja Steuerberater, Sie haben dann die Steuerkanzlei übernommen. Das ist nicht unbedingt der familiäre Nährboden für einen Sozialdemokraten, wenn man so sagen kann. Wer und was hat Sie zur Sozialdemokratie in die Politik gebracht? Und was wollte der junge Androsch werden – Traumberuf Politiker damals schon? Oder wie ist das gekommen?

Hannes Androsch: Also erstens bin ich in der vierten Generation Sozialdemokrat. Einer meiner Urgroßväter war schon am 1. Mai 1890 im Prater, der bekanntlich von der Berittenen aufgelöst wurde. Ein Großonkel von mir hat noch 1913 für den Reichstag in Nordböhmen kandidiert, war dann in der Ersten Republik Bundesrat und Abgeordneter zum Nationalrat. Also ich bin in meiner Familie großväterlicherseits – einer meiner Großväter war am 12. Februar eingesperrt, sein Freund ist justifiziert worden – in einem solchen Milieu aufgewachsen von Kindesbeinen an. Bevor ich in die Schule gehen konnte, bin ich schon aufs Finanzamt gegangen in Begleitung meiner Mutter, sonst hätte sie nicht auf mich aufpassen können. Also ist mir beides sozusagen ins Blut geschossen oder in die Wiege gelegt worden – oder wie Sie wollen. Aber auch der bäuerliche Hintergrund meines Großonkels, der eine Landwirtschaft in Südmähren, in Pießling, betrieb, wo ich mit sieben Jahren live die Vertreibung von zehn Uhr Vormittag bis Mittag miterleben musste.

Gerald Matt: Zum 68er-Jahr – da waren Sie ja schon in der Politik, knapp 30 Jahre alt. Damals eigentlich schon der elegante, gut gekleidete junge Mann, politisch wahrscheinlich damals schon, eben wirtschaftlich gebildet und damit auch ein Pragmatiker, vielleicht im Gegensatz zu manchen Kollegen – wenn ich denke, dass Ihr Kollege Blecha damals noch Organisator des Hilfskomitees für die Algerische

Befreiungsfront FLN und andere Tätigkeiten ausübte. Revolte, lange Haare, Drogen, freie Sexualität – war das für Sie damals nicht so anziehend?

Hannes Androsch: Also was die Bekleidung anlangt, war ich als Obmann der Sozialistischen Studenten auch so gekleidet wie jetzt.

Gerald Matt: Also gut.

Hannes Androsch: Und ein kleines Beispiel: Wir haben als Jugendorganisation dem damaligen Bundespräsident Adolf Schärf zum 70. Geburtstag in der Hofburg gratuliert. Da wurde uns bedeutet, dass man entsprechend dem Anlass auch ordentlich angezogen ist. Das ist ein Akt der Höflichkeit in dem Fall gegenüber dem Jubilar und im täglichen Leben gegenüber jedem Bekannten oder Nichtbekannten. Und einer hielt sich nicht daran – den Namen lassen wir weg. Der Bundespräsident hat diese im Halbrund aufgestellte Schar angesehen und die Gratulation angehört und entgegengenommen. Dann hat er den ins Visier genommen und gesagt: „Bei uns in Ottakring, wenn ein feierlicher Anlass war, dann hat man sich ordentlich angezogen.“ – Meine Großmutter, die für meine Erziehung eine wesentliche Rolle gespielt hat, hat mir immer gepredigt, dass man ordentlich angezogen ist, so wie sie selber – sie ging gelegentlich zur Kirche – sich anzog oder geschaut hat, dass ihr Mann angezogen ist, wenn er weg ist. Sie hat immer gesagt: „Der Karl Seitz – der Bürgermeister in der Ersten Republik – war immer der bestangezogene Mann von Wien.“

Gerald Matt: Gute Antwort. Jetzt kommt aber die Frage nach der Unternehmerschaft. Sie sind Unternehmer. Wir haben schon gehört, dass Sie sich auch sozusagen einen gewissen bürgerlichen, sehr eleganten Habitus angeeignet haben über all die Jahre.

Hannes Androsch: Na, es gibt Bürgerliche, da ist nichts elegant.

Gerald Matt: Ja, ich weiß, da ist gar nichts mit elegant, ja.

Hannes Androsch: Weder äußerlich noch sonst.

Gerald Matt: Jetzt stellt sich da natürlich für mich die Frage, inwieweit sozusagen – vielleicht stärker, was den Unternehmer angeht – das Unternehmertum, das ja doch auf Profit und auf Effizienz ausgerichtet sein muss, vereinbar mit diesem Credo der Weltveränderung und Gleichheit der Sozialdemokratie?

Hannes Androsch: Ja, wo steht in irgendeinem sozialdemokratischen Programm, dass damit das Gelöbnis der Keuschheit und Armut verbunden sein soll? Ich habe diese Stelle noch nie gefunden.

Gerald Matt: Das ist richtig.

Hannes Androsch: Also insofern gilt das –

Gerald Matt: Einen schönen Satz habe ich heute gehört von Gregor Gisy dazu: „Man muss nicht arm sein, um gegen die Armut zu kämpfen.“ – Das finde ich einen sehr hübschen Satz.

Hannes Androsch: Das passt ja ganz gut zusammen. Und Unterlassen ist ja noch keine sozialdemokratische Tugend. Zwei Beispiele, wo man schon bewusst jung ist: Als der Koreakrieg 1950 ausbrach, war ich zwölf Jahre alt. Da habe ich mitbekommen, dass Kupfer plötzlich sehr wertvoll geworden ist im Zuge der durch den Koreakrieg ausgelösten Kriegskonjunktur. Dann habe ich versucht, wo immer – war nicht sehr erfolgreich – Kupfer zu sammeln, um auf diese Weise mich ökonomisch zu betätigen.

Gerald Matt: Das liegt Ihnen offenkundig im Blut, das Unternehmertum.

Hannes Androsch: Ein bisschen später habe ich gefunden, ich möchte bei uns im Garten einen Alpengarten haben. Die Eltern und Großeltern haben mir das gestattet. Da musste ich organisieren wie ein Baumeister, dass sie mir Erde herankarren und Kalksteine und irgendwo habe ich dann die Pflanzen aufgetrieben und habe mir diesen Alpengarten geschaffen. Aus beidem können Sie erkennen, dass ich immer schon gestalten wollte und daher nicht zur Unterlassung neige, sondern zum Unternehmen. Weil Unterlasser haben wir ohnehin genug.

Gerald Matt: Sie waren der jüngste Finanzminister, auch der längstdienende, mit 32. Hat da Ihrem Gefühl nach das Selbstbewusstsein noch die mangelnde Erfahrung quasi wettgemacht? Haben Sie manchmal auch damals – noch in der Rückerinnerung – einen gewissen Spundus, eine gewisse Angst gehabt vor der Verantwortung? Und da schließe ich jetzt an: Im Vergleich dazu gibt's ja heute auch wieder jemanden, der sehr jung zwar nicht Finanzminister zu werden scheint, sondern Bundeskanzler. Gibt's da eine gewisse Sympathie zur Jugend? Wie sehen Sie das? Zu jungen Politikern?

Hannes Androsch: Ich habe zu allen Menschen eine Sympathie, wieso nicht gegenüber jungen. Wenn das ein Mangel sein sollte – Mangel an Erfahrung ist es allemal, natürlich – dann ist es ein Mangel, der mit jedem Tag geringer wird oder nie erreicht wird. Das gibt's ja dann wohl in vielen Fällen auch. Da kann ich nur sagen, als ich Finanzminister wurde, bekam ich einen Glückwunschbrief, in dem stand: „Gratuliere dir. Pitt der Jüngere war 23 Jahre, als er 1782 Chancellor of the Exchequer wurde, also englischer Finanzminister, und zwei Jahre später war er Premierminister. Also so aufregend ist das auch nicht, aber es ist auch noch kein Verdienst.“

Allerdings beanspruche ich, dass ich ein solides abgeschlossenes Studium hatte, dass ich einen gar nicht so leicht zu erwerbenden Beruf – nämlich Wirtschaftsprüfer und Steuerberater – erlernt hatte und dass ich sieben Jahre Parlamentserfahrung hatte, zuerst als Sekretär, der ohnehin alles kennenlernen muss und daher auch schon das Finanzministerium und vor allem die höchst sachkundigen Beamten dort gekannt hatte. Aber es war nie mein Ziel, in die Politik zu gehen. Ich hatte schon die Zusage, dass ich zu Daimler-Benz nach Stuttgart gehen könnte. Warum ich mich quasi von einem Tag auf den anderen entschieden habe, doch in Wien zu bleiben und die Einladung anzunehmen, im Klub als Wirtschaftssekretär tätig zu werden, kann ich genaugenommen nicht sagen. Aber jedenfalls, der damalige Bundespräsident, den ich fragen konnte, was ich tun sollte, hat mir gesagt: „Wenn du deinen Berufsweg weiter verfolgen kannst, dann sage ja, dann ist es die Krönung. Wenn das nicht der Fall ist, dann sag nein. Für die Politik ja, von der Politik nein.“

Gerald Matt: Das heißt, Sie haben ja dann auch die Kanzlei neben dem Abgeordnetenruf geführt?

Hannes Androsch: Ja, meine eigene und für meine Mutter, weil das war noch ein Witwenfortbetrieb, war ja ihre Existenz auch. Als Abgeordneter schon. Und in dem Augenblick, als ich Minister wurde, habe ich das stilllegen müssen. Also bin ich heute noch ein ruhender sozusagen Berufsangehöriger der Kammer der Wirtschaftstreuhand, schon geraume Zeit. Und ich habe Staatsaufträge mit der Berufung in die Regierung zurücklegen müssen, hatte daher auch keine mehr.

Gerald Matt: Jetzt kommen wir zu dem Punkt: Wie wurde aus dieser Faszination und Freundschaft zwischen Ihnen und Kreisky – Sie galten ja als Vizekanzler auch quasi als Thronfolger – zu diesem Bruch?

Hannes Androsch: Wir sind ja eine Republik.

Gerald Matt: Ich weiß, ja – aber ich zitiere die Medien. Wie kam es zu diesem Bruch aus einer Situation der tiefen Freundschaft und – glaube ich – gegenseitigen Verehrung heraus? Vielleicht ganz kurz.

Hannes Androsch: Kreisky ist kränker geworden, empfindlicher geworden. Ich bin wahrscheinlich – nicht immer geschickt – selbstbewusster geworden. Er hat gesagt, wenn Journalisten ihn zu Wirtschaftsfragen oder Finanzfragen etwas gefragt haben: „Was fragt’s da mich, geht’s zum Finanzminister.“ – Als sie das dann getan haben, hat ihm das dann schon weniger gefallen. Und dann gibt’s ja auch freundliche Einflüsterer von links und rechts, die haben gesagt: „Wer ist da jetzt eigentlich der Chef, du oder der Bub da?“ – Also das hat dann auch dieses Eintröpfeln von Gift, also negative giftige Früchte getragen. Und das hat sich dann besonders artikuliert, als wir doch vom Ölschock weg in eine viel schwierigere Wirtschaftsentwicklung eingetreten sind und wo das kreierte wurde, was hintennach als Austrokeynesianismus etikettiert wurde. Bei diesem wirtschaftspolitischen Cocktail war der starke Schilling, der sich an der D-Mark orientiert, ein Dreh- und Angelpunkt.

Gerald Matt: Also die Hartwährungspolitik.

Hannes Androsch: Die Hartwährungspolitik. Und das wollte er abschwächen – und ein bisschen schwanger geht halt nicht. Die Hartnäckigkeit meinerseits dagegen hat ihm missfallen, aber vor allem auch, dass der Benya mich dabei stützt. Und dass Benya – damals der legendäre ÖGB-Präsident – bei seinem monatlichen Treffen mit dem Regierungschef – den wollte er bezirzen und hat gesagt: „Schau, wenn wir den Schilling ein bisschen schwächer machen, dann kann die Böhler leichter das Edelstahl nach Italien verkaufen, weil die Lire ist so schwach.“ – Er hat also versucht, ihn da zu bezirzen. Und nachdem er da seine Argumente angebracht hat, sagt er zum Benya: „Warum bist du dann dagegen?“ – Und der, kurz und bündig, hat ohne Umschweife gesagt: „Weil’s ein Blödsinn ist.“

Und ich habe mich ja immer selber kontrolliert. Zum Beispiel habe ich dem Chef der VOEST gesagt: „Was bringt dir ein schwächerer Schilling, außer mehr Inflation und höhere Löhne, nominal?“ – Sagt der: „Gar nichts, weil ich muss ja auch einkaufen, ich muss Kohle einkaufen, Koks einkaufen, Erz einkaufen.“ – Also ich habe mich immer an beiden Seiten orientiert und habe es vor Ort abgecheckt, ob das, was ich da verfolge, auch praktisch Sinn macht.

Gerald Matt: Aber das Ganze klingt ja nicht nur nach sachlichen Differenzen, sondern hat schon so ein bisschen was von einem King Lear-Drama. Kann man das so sagen?

Hannes Androsch: Was die zunehmende Krankheit hat ein solches Element. Und dann noch zu dem Thema von mir ein abschließendes Argument: Ich habe in späteren Jahren dann 50, 60 so Royal History-Gespräche geführt mit Benya, mit Krejci, mit Peter, mit dem Marsch, mit dem Foch. Das liegt alles bereits im Staatsarchiv. Und das Gespräch mit Fritz Marsch, den er nie Minister hat werden lassen, also auch ein treuer Zentralsekretär – sage ich zu ihm: „Fritz, du kennst das doch genau. Was war der wirkliche Grund des Konfliktes?“ – Und der in seiner etwas langsam-behäßigen Art mit leicht ironischem Lächeln hat gesagt: „Ganz einfach – du bist ihm zu mächtig geworden.“

Gerald Matt: Es gibt ein Buch von Ihnen, das heißt – und das klingt fast paradigmatisch – „Niemals aufgeben: Lebensbilanz und Ausblick“. Sie hatten ja dann durchaus auch – wenn man so will – wirkliche Tiefpunkte, die Verurteilung wegen einem angeblichen Schwarzgeldkonto bis Aufgabe natürlich des Jobs als Generaldirektor CA-BV. Als Sie an dem Punkt angelangt waren, gab es da auch Momente der Unsicherheit oder Verzweiflung? Und was hat das in Ihnen bewirkt? Haben Sie sich dadurch auch geändert? Und wie ist es Ihnen dann gelungen, wieder aufzustehen und diese tolle Karriere zu machen? Also mit dem Motto „Niemals aufgeben“?

Hannes Androsch: Das hat begonnen mit dem AKH, das längst widerlegt ist. Dass das kein politischer Skandal war, sondern ein Geschäftsführer war bestechlich, das ist unangenehm genug. Und das hat man benutzt, ganz was anderes daraus zu

machen mit dem Ergebnis, dass das den Bau um zwei Milliarden Schilling dann verteuert hat. Das ist längst belegt und damit auch widerlegt.

Und als das nicht gezogen hat, ist man mit einer anderen Masche dahergekommen. Erst kürzlich hat mir ein junger Anwalt, den das interessiert hat, geraten, ich soll eine Wiederaufnahme des Verfahrens herbeiführen, weil er mir nachgewiesen hat auf ein paar Seiten, dass das ein den Gesetzen widersprechendes Verfahren war – was ich immer wieder auch sage und niemand es wagt, zu widersprechen, weil man genau weiß, dass man damit Schiffbruch erleiden würde.

Gerald Matt: Das hat doch viel Kraft gebraucht. Da mussten Sie eine besondere Kraft haben, um wieder zurückzukommen.

Hannes Androsch: Ich habe bei meiner Mutter, bei meiner Schwester, bei meiner Frau, bei meiner Familie Kraft gefunden. Und ich habe – was besonders erfreulich war und was nicht zu erwarten war – freundschaftliche Unterstützung gefunden bei Menschen, die dazu überhaupt keine Verpflichtung mir gegenüber gehabt haben. Dazu hat sowohl Helmut Schmidt wie Helmut Kohl gehört, da hat Henry Kissinger dazugehört. Und dass ich einen Konsulentenjob bei der Weltbank 1988/89 als Missionschef in Botswana bekommen habe, das war ein Schweizer aus dem Bilderberg-Kreis, mit dem ich keinen besonderen näheren Kontakt hatte. Man hat das noch versucht von Österreich zu verhindern, aber das war wieder der Weltbank schnurzegal.

Gerald Matt: Heute beschäftigen Sie sich ja sehr, was auch Ihre Bücher zeigen, mit dem Zustand der Republik, mit dem Zustand der Politik und der Gesellschaft, und sprechen immer wieder mangelnde Reformen dieser Gesellschaft an. Zum einen: Was macht Österreich so reformresistent? Und welche Reformen sind für Sie am dringlichsten?

Hannes Androsch: Gut, das ist ja nicht nur die Politik. Die Politik spiegelt unsere Behäbigkeit, unsere Veränderungsaversion und -resistenz wider. Es geht uns grosso modo gut, und das soll so bleiben und daher soll alles gleich bleiben. Aber wenn man will – in einer so rasant sich verändernden Welt – dass alles gleich bleibt, ist es notwendig, dass man alles ändert. Und genau dort scheitern wir. Dann kommen halt

die Partikularinteressen hinzu. Dann habe ich nach dem Wahlkampf – ich will auch hier den Namen nicht nennen – in einem Pressegespräch gehört, dass „unsere Aufgabe ist, die Dinge zu bewahren und Veränderungen zu verhindern“. Und genau so geht es sicher nicht, und schon gar nicht für eine sozialdemokratische Partei, die groß geworden ist und ihre Erfolge erzielt hat als Fortschritts- und Modernisierungsbewegung, aber sicherlich nicht als Bewahrungsbewegung. Weil das heißt Stillstand – und Stillstand führt zu Rückschritt.

Gerald Matt: Das heißt, der Sozialstaat, der Wohlfahrtsstaat, ist Ihrer Meinung nach zu retten – aber nicht dadurch, dass man ihn einfriert.

Hannes Androsch: Genau. Wenn immer mehr immer älter und früher in Pension gehen und immer weniger Babyboomer ersetzt werden durch Pillenknick-Generationsangehörige, dann kann sich das nicht ausgehen und da muss das eine, das andere und vieles geändert werden. Alles andere ist eine Illusion. Um das zu verstehen, braucht man nicht einmal einen Bierdeckel, um das auszurechnen.

Gerald Matt: Es gibt ja auch den Slogan „Es geht uns die Arbeit aus“. Dem haben Sie auch heftig widersprochen, weil Sie gesagt haben, die Arbeit ist noch da, nur ist sie anders geworden.

Hannes Androsch: Sie wird laufend anders. Daher ist aber das Bildungssystem und seine Reform so wichtig, damit die jungen Menschen fit gemacht werden für das digitale Zeitalter, dass wir digital auch lesen, schreiben und rechnen können. Unser Problem ist aber, dass ein Fünftel der 15-Jährigen, die die Schule verlassen, Analphabeten sind und gar keinen Beruf erlernen können, und ein Fünftel der Lehrlinge den Abschluss nicht schafft. Das sind die Sozialhilfeempfänger von morgen. Und das ist keine gerechte Gesellschaft.

Gerald Matt: Also Sie sind nach wie vor der Meinung, dass Ihre Schulinitiative nach wie vor Gültigkeit hat, und es müssten die Gesamtschule und die Schulautonomie eingeführt werden?

Hannes Androsch: Ja, immer dringender und immer wichtiger. Bei den Volksschule ist gerade beschlossen worden von den Koalitionsgesprächspartnern,

zurückzurudern. Also ich fürchte eher, dass wir eine bildungsfeindliche Regierung bekommen.

Gerald Matt: Vielleicht noch eine Frage zur Migrationspolitik. Es hat sicherlich die Migration die Wahl mit entschieden, wenn nicht überhaupt entschieden. Sie haben an einer Stelle gesagt, die SPÖ macht zu wenig, um die wirtschaftliche Migration zu stoppen. Das habe ich gelesen in einem Interview. Sie haben auch gesagt: „Ich rate, Toleranz nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln.“ – Was raten Sie der SPÖ in Zukunft in Bezug auf diese Frage?

Hannes Androsch: Das Flüchtlingsproblem und Asylproblem, das damit zusammenhängt, ist eines. Das ist ein dringendes, ein Menschenrechtsproblem. Es gibt dann das Migrationsproblem weit darüber hinaus. Das kann Wirtschaftsmigration sein, das kann Klimamigration sein. Solange nicht eine Stabilisierung des Mittleren und Nahen Ostens eintritt, ganz zu schweigen einer Besserung der Situation Afrikas, das in wenigen Jahrzehnten vier Milliarden Einwohner haben wird, Ägypten wird 100 haben und Nigeria 300, allein die zwei Staaten 400 – das werden wir mit unseren Panzern und wenn wir sie ins Mittelmeer schicken und mit unseren Abfangjägern, wo bestenfalls einer fluchtüchtig ist, so sicher nicht abwehren können. Mit Mauern und Stacheldrahtzäunen auch nicht. Wir werden nicht alle erschießen können, die nicht schon im Mittelmeer ertrunken sind. Da wird uns sehr viel mehr einfallen müssen.

Das heißt, auch was die Integration anlangt. Wofür wir jetzt schon bald zehn Jahre einen Integrationsstaatssekretär und ein Ministerium gehabt haben, weiß ich nicht, weil weitergebracht ist dort aber schon überhaupt nichts worden. Das ist nur gesamteuropäisch lösbar. Das erfordert die Weiterentwicklung der EU und nicht ihre Verringerung. Daher ist Europafeindlichkeit ganz sicher der falsche Weg. Und das ist die Voraussetzung, dass man das Problem dort löst, wo es entstanden ist oder entsteht, nämlich im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika – damit die Menschen keinen Grund haben zu flüchten oder die Migration zu suchen.

Gerald Matt: Herr Dr. Androsch, herzlichen Dank fürs Gespräch – und Ihnen fürs Zuhören und Dabeisein.